

KAREN ILSE HORN

HAYEK **FÜR JEDERMANN**

Die Kräfte der spontanen Ordnung

Frankfurter Allgemeine Buch

Karen Ilse Horn

HAYEK
FÜR JEDERMANN

Karen Ilse Horn

HAYEK
FÜR JEDERMANN

Die Kräfte der spontanen Ordnung

Frankfurter Allgemeine Buch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Karen Ilse Horn
Hayek für jedermann
Die Kräfte der spontanen Ordnung

Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Frankenallee 71 – 81
60327 Frankfurt am Main
Geschäftsführung: Hans Homrighausen

Frankfurt am Main 2013

ISBN 978-3-95601-007-1

Bookshop und weitere Leseproben unter:
www.fazbuch.de

Frankfurter Allgemeine Buch

Copyright	Frankfurter Societäts-Medien GmbH Frankenallee 71 – 81 60327 Frankfurt am Main
Umschlag	Anja Desch, F.A.Z.-Institut für Management-, Markt- und Medieninformationen GmbH, 60326 Frankfurt am Main
Satz	Nicole Ehrlich
Titelbild	© Hulton-Deutsch Collection/CORBIS
Druck	CPI Moravia Books s.r.o., Brněnská 1024, CZ-691 23 Pohorelice

Alle Rechte, auch des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Printed in EU



Meinen Eltern zum Gedächtnis

INHALT

Einführung	II
-------------------	-----------

I Leben und Karriere

1 Die ersten Jahre (1899-1918): Frühe Prägungen durch Herkunft, Elternhaus und Ersten Weltkrieg	26
2 Die Wiener Jahre (1918-1931): Studium und Berufsbeginn am Institut für Konjunkturforschung	36
3 Die Londoner Jahre (1931-1950): Wahlheimat, Zweiter Weltkrieg und Gründung der Mont Pèlerin Society	56
4 Die Chicagoer Jahre (1950-1962): Spätes Glück, ideengeschichtliche und sozialphilosophische Studien	74
5 Die Freiburger Jahre (1962-1968): Badisches Wohllleben, Rechtsphilosophie und Wirtschaftswissenschaften	81
6 Die Salzburger Jahre (1969-1977): Fremdheit, Krankheit und Nobelpreis	84
7 Die letzten Jahre (1977-1992): Heimkehr nach Freiburg und Zusammenbruch des Sozialismus	88

II Werk

1 Überblick	92
2 Überinvestition und Zwangssparen: <i>Preise und Produktion (1931)</i>	95
3 Irrwege der Sozialwissenschaften: <i>Missbrauch und Verfall der Vernunft (1952)</i>	108
4 Unmöglichkeit des Sozialismus: <i>Der Weg zur Knechtschaft (1944)</i>	118
5 Wissensteilung auf dem Markt: <i>Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft (1945)</i>	127
7 Wert der Freiheit und liberale Ordnung: <i>Die Verfassung der Freiheit (1960)</i>	138
8 Prinzipienerklärungen und Mustervorhersagen: <i>Die Theorie komplexer Phänomene (1967)</i>	152
9 Born des Neuen: <i>Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren (1968)</i>	162
10 Regeln gerechten Verhaltens: <i>Recht, Gesetz und Freiheit (1973-1979)</i>	168
11 Wettbewerb im Geldwesen: <i>Entnationalisierung des Geldes (1976)</i>	186
12 Kulturelle Evolution: <i>Die verhängnisvolle Anmaßung (1988)</i>	198

III Wirkung

1	Begeisterung und Widerspruch	214
2	Weiterentwicklung in der Wissenschaft: Von Austrian Economics bis Verfassungsökonomik	219
3	Gegnerschaften in der Wissenschaft: Keynesianismus, Mainstream und libertärer Paternalismus	229
4	Freundliche Aufnahme in der Politik: Erfolge der Liberalisierung in den achtziger Jahren	237
5	Rückschlag in der Politik: Nach der Finanzkrise wächst der Staatseinfluss	245
	Fazit	248
	Literatur	251
	Die Autorin	256

EINFÜHRUNG

Friedrich August von Hayek hätte wohl kaum gewusst, was das ist: ein Rapper. Und er war natürlich auch keiner. Auf eine solche Idee könnte zwar womöglich kommen, wer nichts anderes als die im Internet kursierenden Videospots der Amerikaner John Papola und Russ Roberts zu Gesicht bekommen hat. Darin kabbelt sich ein blasser, etwas steifer Hayek mit seinem nonchalanten britischen Kollegen John Maynard Keynes – und das in coolen Rap-Rhythmen. Die wahre Profession der beiden Protagonisten indes verrät rasch der Gegenstand ihrer didaktisch durchaus wertvoll in Szene gesetzten Streitereien: Es geht um die Bestimmungsgründe von Konjunkturschwankungen, die Rolle des Kredits und darum, ob die Regierungen die richtigen Antworten auf die Finanzkrise des Jahres 2008 gefunden haben. Hier sprechen Ökonomen.

Obschon privat befreundet und gar nicht einmal in allen Fragen uneins, waren Hayek (1899-1992) und Keynes (1883-1946) im wirklichen Leben vor allem dann Antipoden, wenn es unerschwellig um die Einschätzung der Steuerungsmöglichkeiten des Staates ging. Hayek war sich der Begrenztheit des menschlichen Wissens bewusst und daher zutiefst skeptisch; Keynes traute vor allem sich selbst eine ganze Menge zu und schöpfte nicht zuletzt daraus seine Zuversicht, dass eine gute Regierung schon in der Lage sei, die Dinge auf den rechten Weg zu führen. Die

Rolle des Anti-Keynes haftet Hayek bis heute an. Sie ist nicht falsch, aber wie jedes Klischee greift auch diese holzschnittartige Charakterisierung etwas kurz.

Denn Keynes und Hayek trennte nicht nur ihre Haltung gegenüber dem Staat. Sie waren überhaupt auch sehr unterschiedliche Charaktere – Keynes war so sprunghaft und nachlässig, wie Hayek grüblerisch und gründlich war. Keynes war elitär und selbstbewusst, Hayek zutiefst von der Begrenztheit des Wissens und der Fehlbarkeit des menschlichen Verstandes allgemein überzeugt. Vor allem jedoch unterschied sie ihr Forschungsprogramm. Keynes befasste sich angesichts der Krise der 1930er Jahre mit der Auswirkung von Unsicherheit auf die Koordinationsleistung von Märkten und suchte nach politischen Korrekturmöglichkeiten. Hayek betrachtete – viel grundsätzlicher – das spontane Entstehen von Ordnung unter den Gegebenheiten nur dezentral vorhandenen Wissens. Wobei „Ordnung“ nichts mit Aufgeräumtheit im landläufigen Sinne zu tun hat, sondern schlicht ein Gefüge einigermaßen verlässlich prognostizierbarer Strukturen meint.

Zu kurz greift auch die allzu einfache Gleichsetzung des wissenschaftlichen Beitrags Hayeks mit einer Politik, die im Zuge der bis heute andauernden Krise als „Neoliberalismus“ stärker kritisiert wird denn je. Schon dem Begriff „Neoliberalismus“ selbst wird ausgesprochen übel mitgespielt. Im Allgemeinen wird er, in krasser Abweichung von seiner ursprünglichen Bedeutung eines von einer Rahmen-

ordnung eingehegten Liberalismus, verkürzend so verstanden, dass er eine – am Ende denklogisch notwendig der Anarchie geweihte – Politik der zunehmenden Eindämmung des Staatseinflusses auf die Wirtschaft beschreibt, mit Hilfe der Instrumente der Privatisierung, der Deregulierung und der weiteren Liberalisierung. Als politische Epigonen des Neoliberalismus werden üblicherweise die britische Premierministerin Margaret Thatcher und der amerikanische Staatspräsident Ronald Reagan genannt, mitunter fällt auch der Name des chilenischen Diktators Augusto Pinochet. Gleichsam als Chefideologe muss dann neben dem jüngeren Milton Friedman (1912-2006) auch Hayek herhalten.

Es stimmt, Hayek war kein Freund der Globalsteuerung und des allgegenwärtigen Staates. Im Gegenteil, er war ein Fürsprecher der persönlichen Freiheit der Menschen. Er hatte in seinem langen Leben, das noch in der österreichisch-ungarischen Monarchie begann und erst nach der deutschen Wiedervereinigung endete, immer wieder beobachten müssen, wie sehr die persönliche Freiheit der Menschen durch die Übergriffigkeit uneingehegter Kollektive gefährdet wird. Es ist auch korrekt, dass Hayek mit Thatcher und Reagan in lockerem Kontakt stand und sie offenkundig in der Gestaltung ihrer Politik inspirierte. Genauso trifft zu, dass er sich in unzähligen Veröffentlichungen um die öffentliche Meinung bemühte und dass er an der Errichtung eines globalen Netzwerkes von liberalen Köpfen arbeitete, um sich ausdrücklichen wie unterschwelligen totalitären Tendenzen

gleichermaßen entgegenzustemmen. Hayek hat einige für den öffentlichen Diskurs gut geeignete Schlagworte erfunden, zum Beispiel jenes von der „spontanen Ordnung“ und der „Anmaßung von Wissen“ durch den Staat.

Von Anarchie jedoch hielt Hayek gar nichts. Den Staat wollte er nicht abschaffen. „Wir können nicht ernsthaft vorbringen, dass der Staat nichts tun sollte“, mahnte er immer wieder. Aber er wollte die Regierung aus dem Spiel der gesellschaftlichen Interaktion insoweit heraushalten, als er ihr lediglich die Rolle des Schiedsrichters zudachte. Hayek war kein Ideologe. Er stellte seine Ansichten und Überzeugungen nicht einfach axiomatisch in den Raum, sondern er leitete sie stets akribisch theoretisch ab. Hayek war zwar ein in den öffentlichen Raum hineinwirkender Denker, er war aber vor allem Wissenschaftler.

Eine Ausnahmerecheinung

Dabei war er insofern eine Ausnahmerecheinung in der modernen Wirtschaftswissenschaft, als er seinen intellektuellen Horizont nicht auf dieses Fach beschränkte. Hayek war Ökonom und Sozialphilosoph zugleich. Als Sozialphilosoph dachte er grundsätzlich von der Ökonomik her; als Wirtschaftswissenschaftler indes gestattete er sich nicht, die großen sozialphilosophischen Fragen der Menschheit auszublenden. Sein großes, immer wiederkehrendes, von verschiedenen Seiten beleuchtetes Thema war die gesell-

schaftliche Koordination – und von diesem breiten Spektrum bildet der Markt für den Austausch von Gütern und Leistungen im engeren Sinne nur einen Ausschnitt. Hayek war dementsprechend nicht nur ein Meister der Konjunkturtheorie, der Geldtheorie, der Kapitaltheorie und der Markttheorie, er ersparte sich auch schwierigste psychologische, erkenntnistheoretische und politökonomische Fragen nicht. Er hielt eine solche Spannweite auch für unerlässlich. So schrieb er in aller Deutlichkeit: „Ein Physiker, der nur Physiker ist, kann durchaus ein erstklassiger Physiker und ein hochgeschätztes Mitglied der Gesellschaft sein. Aber gewiss kann niemand ein großer Ökonom sein, der nur Ökonom ist – und ich bin sogar versucht hinzuzufügen, dass der Ökonom, der nur Ökonom ist, leicht zum Ärgernis, wenn nicht gar zu einer regelrechten Gefahr wird.“ Diese Mahnung wird heute selten beherzigt.

Hayeks anspruchsvolles, weit gespanntes, aus dem Hauptstrom (Mainstream) der Wirtschaftswissenschaften bis heute weit herausfallendes Forschungsprogramm ist unvermindert wichtig und spannend. Dass Hayek es unter dem beklemmenden Eindruck der beiden großen Totalitarismen seiner Zeit entwickelt hat, macht es aus heutiger Sicht gewiss nicht inaktuell, wie gelegentlich unterstellt wird: Im Gegensatz zu Keynes suchte Hayek nicht kleinteilig und kontextabhängig nach kurzfristig wirksamen Politikoptionen, sondern er rang um ein konsistentes systemisches Verständnis gesellschaftlicher Zusammenhänge. Dieses Forschungsprogramm altert nicht. Es verdient, dass man sich auf es einlässt.

Alle wichtigen Schriften Hayeks sind sowohl in einer deutschen als auch in einer englischen Fassung vorhanden – allerdings nicht immer mit demselben Ersterscheinungsdatum. Das ist von Belang, weil mit dem zeitlichen Auseinanderklaffen der Veröffentlichungen gelegentlich auch inhaltliche Änderungen verbunden waren. Hayek nutzte gern die Zeit, die bis zum Erscheinen der Übersetzung verstrich, für Korrekturen und Ergänzungen. Die „Verfassung der Freiheit“ beispielsweise erschien 1960 zunächst in englischer Sprache; auf Deutsch kam sie erst elf Jahre später heraus. Hayek hatte sich erst vorgenommen, das Buch für den deutschen Markt ganz neu zu schreiben, beschränkte sich dann am Ende aber auf die Einarbeitung neuer Literatur. Zwar sind die meisten Erstausgaben der Hayekschen Werke in englischer Sprache erfolgt. Doch im Interesse einer besseren Lesbarkeit werden im vorliegenden Buch immer die späteren deutschen Titel verwendet – auch im Literaturverzeichnis. Die angegebene Jahreszahl indes bezieht sich stets auf die Erstpublikation.

Ökonomik ohne Mathematik

Ob es Hayeks Frühwerk „Sensorische Ordnung“, der schwungvolle „Weg zur Knechtschaft“ oder die methodische „Verfassung der Freiheit“ ist – man braucht sich bei diesen Werken nicht nur an keinerlei mathematischen Formeln abzarbeiten, sondern man ist aufgefordert, säuberlich aufgezogene Gedankenketten Schritt für Schritt nachzuvollziehen. Mathematische Modelle waren wohl nicht Hayeks Stärke – aber er drang ver-

bal in Gefilde vor, die mathematisch arbeitende Ökonomen bis heute nicht zu modellieren imstande sind.

Hayeks verbale Herleitungen zu studieren, verlangt dem Leser trotzdem einiges an Konzentration ab. Dabei sind die Überlegungen in einem vornehmen und ausgesucht respektvollen Stil dargeboten, das Vokabular ist gewählt, die Begrifflichkeiten sind von pingeliger Präzision. Die Sätze sind lang und verschachtelt – und trotzdem einwandfrei lesbar. Hier wird nicht rhetorisch manipuliert; der Leser kann sich ernst genommen und ebenbürtig fühlen. In dieser Sprache und Haltung spiegelt sich die bildungsbürgerliche Geisteswelt des alten Wien ebenso wider wie die britische Tradition gepflegter Höflichkeit. Der gebürtige Österreicher Hayek, seit jeher Brite im Geiste und seit 1938 auch ausweislich des Reisepasses, fühlte sich England kulturell stets aufs Engste verbunden.

Hayek war ein Gelehrter par excellence, ein beeindruckender Mann, der sich strecken musste im Spagat zwischen den Jahrhunderten, den Kulturen und den Denktraditionen. Um hierfür ein Gespür zu vermitteln, dient der erste Teil des Buches der Schilderung von Hayeks Lebensweg und den Stationen seiner Karriere. Viele der hier verarbeiteten Informationen entstammen natürlich nicht der eigenen Anschauung, sondern sind zu wesentlichen Teilen der großen Hayek-Biographie von Hans-Jörg Hennecke und den Selbstauskünften Hayeks im 1994 herausgebrachten Gesprächsband „Hayek on Hayek“ entnommen. Auch

Bruce Caldwell's unübertreffliche wissenschaftliche Biographie „Hayek's Challenge“ war ein verlässliches Hilfsmittel und eine großartige Inspirationsquelle.

Die konkrete Kapiteleinteilung im biographischen Teil drängt sich angesichts der wechselnden geographischen Verortungen Hayeks geradezu auf: Nach einer Analyse der frühen Prägungen durch Herkunft, Elternhaus und den Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg folgt eine Betrachtung der – jeweils ein bis zwei Dekaden zählenden – Jahre, die Friedrich August von Hayek in Wien, London, Chicago, Freiburg und Salzburg verbracht hat. Den Abschluss bilden naturgemäß die letzten Jahre, die Hayek wiederum in Freiburg verbracht hat und in denen er den Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus im Osten Europas noch erleben konnte.

Im zweiten Teil wird Hayeks breit gefächertes Werk vorgestellt, das von der Konjunkturtheorie bis zur Erkenntnistheorie und zur Ordnungstheorie reicht. Jedes Kapitel orientiert sich vorrangig an einem einschlägigen Werk, das man unbedingt kennen sollte. Aus der Fülle von Hayeks Publikationen – mehr als 20 Bücher, etwa 30 Broschüren und rund 300 wissenschaftliche Aufsätze – sind hier stellvertretend einige Schriften herausgegriffen, die große Bedeutung erlangt haben und sein Denken gut widerspiegeln. Sie werden in einzelnen Unterkapiteln vorgestellt und eingeordnet. Die Zitate, welche die Unterkapitel eröffnen, stammen aus dem jeweils vorgestellten Werk. Die Reihenfolge der vorgestellten Werke richtet sich nicht nach dem

Erscheinungsdatum, sondern nach der Phase, in der Hayek an ihnen gearbeitet hat; so erschließt sich die Entwicklung seines Denkens besser. Jedes dieser Unterkapitel ist trotzdem so verfasst, dass es sich auch einzeln, losgelöst vom Rest lesen lässt – wie ein Beitrag in einem Handbuch.

Bei Hayek hat, wer wählen muss, tatsächlich eine Qual. Hayek hat alle seine großen Fragen und wichtigen Ideen im Laufe seines Schaffens immer wieder aufgegriffen, hat an ihnen gefeilt, sie in weiteren Vorlesungen, Vorträgen und Aufsätzen variiert und in neue Kontexte gestellt. Damit markieren viele seiner Vorträge und Aufsätze Etappen der Theorieentwicklung, die für den Biographen und Ideengeschichtler durchaus spannend sind, deren Darstellung hier, in einem Einführungsbuch, aber nicht zwingend ist. Im Gegenteil würde das erträgliche Maß der – ohnehin unvermeidlichen – Wiederholungen und Überschneidungen zwischen den Unterkapiteln dadurch sicherlich überschritten.

Allgemein besteht der Vorzug der Vorträge und Aufsätze darin, dass Hayek seine Kernideen darin angenehm konzise formuliert, was sie zu einer leichteren Lektüre macht als seine umfänglichen und von Redundanzen nicht freien Monographien. Doch auch hier gilt es, sich zu beschränken. Auch einige unstreitig bemerkenswerte Aufsätze können daher keine umfassende Erörterung finden, sei es beispielsweise „Die Intellektuellen und der Sozialismus“ von 1949, in dem Hayek, vor allem auf die Medienschaffenden gemünzt, den Begriff der nicht zu eigenen originellen

Gedanken fähigen, aber mit faktischer Macht in der öffentlichen Meinungsbildung versehenen „Gebrauchtwarenhändler in Ideen“ geprägt hat; sei es „Wahrer und falscher Individualismus“ von 1945 oder auch „Arten der Ordnung“ von 1963, der grundlegend für die Definition der „spontanen Ordnung“ war. Der Kern der Gedanken aus diesen Aufsätzen taucht dafür an anderer Stelle auf, zumeist im Zusammenhang mit einer Monographie.

Wo ein Aufsatz aber für sich schon Berühmtheit erlangt hat und auch den Kern einer Idee am präzisesten abbildet, findet er trotzdem angemessenen Raum, etwa die sich wie Perlen an einer Kette hintereinander aufreihenden Aufsätze „Wirtschaftstheorie und Wissen“ von 1937, „Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft“ von 1945, „Der Sinn des Wettbewerbs“ von 1946 sowie schließlich „Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ von 1968. Durch die notwendig beschränkte Auswahl aus der Fülle des Hayek-schen Schrifttums sollte also insgesamt nicht viel verloren gegangen sein; Querverweise helfen zusätzlich, zeitliche Verbindungslinien zu erkennen.

Von Karteikarten zu Büchern

Grundsätzlich jedoch stellen die Monographien, jede für sich, inhaltlich den umfassenderen Kontext her, als es jeder Aufsatz vermag. In ihnen zieht Hayek die jeweils vorläufige Summe seines Denkens. In Anbetracht eines akademischen

Lebens, das sieben Jahrzehnte beharrlichen Nachdenkens über immer dieselben großen Fragen umfasste, ist es dabei wenig verwunderlich, dass es nicht nur zwischen Hayeks Vorträgen und Aufsätzen, sondern sogar zwischen den Monographien Überschneidungen gibt. Das System der Karteikarten, auf denen Hayek im Alltag seine Kernideen festhielt und auf die er dann beim Schreiben versatzstückweise zugriff, mag ebenfalls dazu beigetragen haben.

Im Grunde sind Hayeks große Bücher sämtlich Zeugen eines „*Work in progress*“. Hayeks schriftstellerischer Prozess führte typischerweise von der Karteikarte über mehrere Vorträge zu mehreren Aufsätzen und schließlich zum Buch. Jedes Buch stellt dabei die Fortentwicklung des vorausgegangenen dar: Der „Weg zur Knechtschaft“ zieht die politischen Lehren aus der Kalkulationsdebatte und der Kapitaltheorie; die „Verfassung der Freiheit“ hebt den „Weg zur Knechtschaft“ auf ein breiteres Fundament. Dieses wird von „Recht, Gesetz und Freiheit“ ergänzt und in der „Anmaßung von Wissen“ nochmals resümiert sowie zugespitzt. Wer sich aus Zeitgründen nur auf eine der Monographien konzentrieren muss, sollte sich die „Verfassung der Freiheit“ vorknöpfen – ein Buch, das vielleicht am besten die Waage hält zwischen inhaltlicher Fülle, konziser Darstellung und Repräsentativität für das Gesamtwerk.

Auch unter den Monographien galt es freilich für den Zweck eines Einführungsbuches, eine Auswahl zu treffen. So wird auf die Darstellung von Hayeks „Reiner Theorie

des Kapitals“ verzichtet, weil sich seine wichtigsten kapitaltheoretischen Überlegungen schon anhand seines vorausgegangenen Werkes „Preise und Produktion“ verdeutlichen lassen. Auch auf ein eigenes Kapitel über Hayeks Buch „Die sensorische Ordnung“ wird verzichtet, weil dieses als Werk der Psychologie wahrscheinlich vor allem für Psychologen und Ideengeschichtler von Interesse ist, auch wenn es in Ansatz und Methode mit seinen sonstigen Schriften eng verbunden ist. Auf die Entstehung dieses Buches und seine Verbindung mit dem Rest von Hayeks Werk wird aber natürlich dennoch eingegangen.

Der dritte Teil gilt dann der Beantwortung der Frage nach der Wirkung von Hayeks Werk. Zunächst richtet sich das Augenmerk auf die akademische Weiterführung seines Forschungsprogramms, das heute vor allem bei den „*Austrians*“ und in der Verfassungsökonomik weitere schöne Früchte trägt. Auch die Gegenströmungen werden beleuchtet, insbesondere der Keynesianismus, die *Mainstream*-Ökonomik und das gegenwärtige Erstarken eines als „libertär“ bezeichneten Paternalismus.

Rüstzeug für die Systemdebatte

Schließlich stellt sich noch die Frage nach der Wirkung von Hayeks Werk außerhalb der akademischen Welt, in der Politik. Hier scheiden sich die Geister. Wer tatsächlich davon überzeugt ist, dass die Welt im Jahr 2008 vor allem

wegen einer verfehlten, überzogenen „neoliberalen“ Politik in die Finanzkrise gerutscht sei, der neigt typischerweise dazu, Hayek als liberalen Vordenker mit Blick auf die politischen Implikationen seiner Theorie einen großen, indes aus dieser Sicht unwillkommenen Wirkungserfolg einzuräumen. Die Schüler und akademischen Nachfolger Hayeks hingegen beklagen auf der anderen Seite die Fortdauer und das aktuelle Erstarren des Vertrauens der Politik zu ihrer eigenen, dem Markt entgegen gerichteten Steuerungsmacht.

Ganz so schwarz-weiß, entlang der ohnehin wenig ertragreichen Scheidelinie „Markt oder Staat“ wird diese Frage allerdings nicht zu beantworten sein. Die ökonomischen Notwendigkeiten und Zwänge der jeweiligen Zeit mögen mit einem auch von Hayek mitgeprägten geistigen Klima zusammengewirkt haben, um das Pendel der öffentlichen Meinung und der Politik einmal mehr in Richtung Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung tendieren zu lassen, bevor es dann ein anderes Mal mehr in Richtung eines verstärkten Staatseinflusses und der Re-Regulierung ausschlug. Übertreibungen bleiben da nicht aus.

Wer sich mit dem Werk Friedrich August von Hayeks beschäftigt, kann intellektuell gestärkt in die mit einiger Vehemenz ausgetragene Systemdebatte gehen, die seit der Finanzkrise wieder schwelt. Mit Hayeks Theorien im Hinterkopf begreift man, was das Geniale und Schützenswerte an Märkten ist; was Freiheit bedeutet und was nicht; wozu

Regeln notwendig sind und wie sie entstehen; was kulturelle Traditionen an unbewusstem Erfahrungswissen verkörpern; was der Mensch wissen kann und wo die Grenzen der Erkenntnis liegen. Mithin lernt man mindestens eines: Demut und Bescheidenheit. Sie stünden allen Ökonomen, wie anderen Wissenschaftlern auch, nicht schlecht zu Gesicht.

Berlin, im Januar 2013

Karen Ilse Horn

TEIL I
LEBEN UND KARRIERE

I DIE ERSTEN JAHRE (1899-1918): FRÜHE PRÄGUNGEN DURCH HERKUNFT, ELTERNHAUS UND ERSTEN WELTKRIEG

*„The beginning of my definite interest in economics
I can clearly date back to a logic lesson
in the seventh form of the Gymnasium,
late in 1916, when the master explained to us
the threefold Aristotelian division of ethics
into morals, politics, and economics.”*

Friedrich August von Hayek, genannt Fritz, wird am 8. Mai 1899 in Wien geboren, in der elterlichen Wohnung im dritten Bezirk. Dort herrschen gehobene, bildungsbürgerliche Verhältnisse. Der Vater, August Edler von Hayek, hatte Medizin studiert und praktiziert als Armenarzt. Später gibt er sein Vorhaben auf, sich mit einer eigenen Praxis niederzulassen, und steigt allmählich in der Hierarchie der Gesundheitsverwaltung auf. Schließlich wird er sogar Präsident der Gesellschaft deutscher Ärzte in Wien. Im Grunde seines Herzens aber ist er von einem nagenden wissenschaftlichen Ehrgeiz getrieben, den er offenbar an seine drei Söhne weitervererbt: Friedrich, der erstgeborene Sohn, wird Ökonom und Sozialphilosoph, Erich Chemiker, Heinrich Anatom. August von Hayek ist ein leidenschaftlicher Biologe. Er hat ein umfangreiches Herbarium angelegt und verfasst mehrere anerkannte Standardwerke zur Pflanzengeographie Österreichs; er lehrt an der Universität Wien als Privatdozent. Allzu gern wäre er ein richtiger Ordinarius